

Was man verlieren würde und was es zu gewinnen gilt

Ariane Müller

Separatismo war das eine Wort, das die beginnende Beschäftigung mit Carla Lonzi so unmittelbar gefährlich erscheinen ließ; Gefährlich, wie etwas, woran man sich schon einmal verbrannt hatte. In einem Interview mit dem Theoretiker Helmut Draxler, das ich führte, knapp nachdem ich angefangen hatte, mich mit Carla Lonzi zu beschäftigen, und in dem ich ihn um seine Einschätzung für die politischen Möglichkeiten eines separationistischen Weges fragte, sagte er: Wir kennen doch die Autonomiediskurse der 70er Jahre und wohin sie geführt haben. Und wir dachten an Otto Mühl und an andere Kommunenexperimente. Und ein strategischer Separationismus? fragte ich, denn ich war den Weg da schon viel zu weit gegangen. Ja, aber immer nur im Bewusstsein, dass er nicht möglich ist! Dass er strukturell Teil ist, dessen, von dem er sich separiert, war, im ungefähren, seine Antwort. In einem feministischen Diskurs hatte die Gender Theorie den separationistischen Ansatz anscheinend schon über längere Zeit ausgehebelt, insofern als sie in der dafür notwendigen Annahme der Unterscheidbarkeit auf Basis von Geschlechtlichkeit mit der Frage geantwortet hatte: Warum wissen wir das? Welche Episteme werden hier nur wieder und wieder aufgeführt? In welche Wissenssysteme reproduzieren wir da? Zuallererst durch einen *Separatismo*. Solcherlei Diskurse, die kommunitaristisch genannt werden und identitäre Gruppenzugehörigkeiten samt den notwendigen Einschlüssen und ebenfalls notwendigen, also oft erzwungenen Loyalitäten bedeuten, erschienen kontraproduktiv in der Vorstellung des Bruchs mit eben jener quasi-historisch-biologischen, geschlechtlichen Zuschreibung. Aber und das machte das – und wäre es nur das – Wort so funkelnd, sodass man, das Vergangene vergessend, wieder danach greifen wollte, etwas in einem sagte: Aber trotz allem wissen sie es immer! Und das will sagen: Trotzdem erkennen sie einen immer, auch wenn man es nicht ist. Trotzdem sehen sie einen immer als Frau. Und hier kam der zweite Begriff, der für mich von Carla Lonzi geprägt wurde, ins Spiel, die *autocoscienza* und als Selbstfindung zumindest so belastet wie der *Separationismo*. Aber diese erste Mantra: "*Primo era la risonanza, die Sara in me, die me in Sara*" und der daraus folgende Schluss, der mir völlig klar war, dass alle diese Affekte durch so viele Körper in völlig gleicher Weise hindurchgegangen waren, dass dies keine privaten eigenen Erfahrungen waren, war einer der ersten Schlüssel zu dieser Attraktion, die allein das Wort *separatismo* in mir ausgelöst hatte.

Gestern konnte ich nicht schlafen, weil in meiner Zeitung jemand wegen versuchten Mordes verurteilt worden war, der an einem Abend zwei Frauen von hinten mit einer Eisenstange niedergeschlagen hatte, um ihnen im Anschluss das Gesicht zu zertrümmern. Eine konnte weglaufen, wobei sie immer wieder stürzte, was er, laut meiner Zeitung mit den Worten kommentierte: "Ich musste lachen, weil sie immer wieder auf die Fresse fiel".

Mal schauen, ob ich heute schlafen kann, aber ich bin mir sicher, dass beide nicht als Frauen auf der Straße unterwegs waren, sondern als Personen, mit sich und ihrem Abend beschäftigt, Stadtbewohnerinnen, Menschen, ja möglicherweise sogar Frauen. Waren sie bereits im Laufe der Nacht und des Wegs durch dunkle Straßen Frau geworden, dann deshalb weil sie möglicherweise bereits auf ihrem Weg Angst hatten. Das ist hier aber völlig müßig, denn sie waren, abseits von diesem Selbstbild, Menschen, die als Frau erkannt wurden und da half ihnen alles, was sie selbst dazu zu sagen gehabt hätten, ohnedies gar nichts.

Dieser aufrufbare Charakter nun, außerhalb jeglicher Selbsteinschätzung, knüpft diese Fragestellung nach einem *separatismo* nun an alle neueren Fragestellungen, wie sie zB im Black Pessimism formuliert werden. Es betrifft etwas, was ohne eigene Wahl an jemanden festzumachen ist, das aber auf eine jahrhundertealte Wertung zurückblicken kann. Und grundlegender Teil dieser Wertung ist es, dass die, die sie betrifft, sie nicht hergestellt haben. Ohne diese laufende Gesellschafts-Ordnung hergestellt zu haben, sondern im Gegenteil in ihr sogar jahrhundertlang nicht zugelassen und pauperisiert, könnte es doch sein, dass Erfahrungen gesammelt wurden, die grundlegend über die Systematik Auskunft geben können. Und um hier mit Fred Morton, einem der Schreiber des Black Pessimism, weiterzusprechen: dann lasst sie uns doch jetzt bitte auch erst mal miteinander klären.

Und damit ist nicht gemeint, lasst die Frauen, was auch immer das wäre, das miteinander klären. Sondern es sind die gemeint, durch die diese Erfahrung, aus helllichem Himmel zur Frau gemacht zu werden, hindurchgegangen ist.

Mehr noch als diese einfach verständliche Forderung, hebt der *separatismo* diese Kategorie eigentlich aus. Er sagte, lasst doch uns, die wir von diesem Drama, das ihr euch da angerichtet habt, dieser Frage nach der Frau, nach zwei Geschlechtern und all ihren Eigenheiten, die wir dazu ursächlich nichts beigetragen haben und auch jetzt, wo wir zur Lösung aufgefordert werden, nur darauf hinweisen können, dass nichts an den Voraussetzungen, die zu euren Fragen führen, von uns erdacht wurde, doch in weiterer Hinsicht damit einfach in Ruhe. Seht uns nicht, kommentiert uns nicht, macht das mit denen aus, die diese Kategorien weiter zu denken bereit sind. Dieser historischen Forderung aber stand im Alltag die Gewissheit entgegen, dass sie genau das nicht tun würden (und die me-too Debatte hat dies dann nochmals gezeigt), dass sie gerade die, die am meisten darauf hinwiesen, dass diese Dramen nicht die ihren waren, am ehesten immer wieder anrufen würden, auffordern würden, zu dem, oder jenem dann aber auch noch, Stellung zu beziehen, weitere Fragen auch noch zu beantworten, zu bekennen und sich zu stellen. An diesem Punkt oder in dieser Ahnung traf sich der *separatismo* mit einem anderen Konzept, das von Giorgio Agamben vorgeschlagen wurde, in seinem Buch über Tiepolos Fresken zu der neapolitanischen Commedia del Arte Figur Pulcinella. Pulcinella, diese aus einem Ei geborene Figur zwischen Huhn/Truthahn und Mensch mit der nur halb menschlichen Stimme hat ebenfalls, in all den Dramen, in die er verwickelt wird, nichts anderes vor, als die Bühne so schnell wie möglich zu verlassen. Er/Sie, denn sie hat kein Geschlecht, hat etwas besseres zu tun. Alle die Verwicklungen, zu denen sie gerufen wird, zwischen Liebhabern und verheirateten Damen, zwischen Arzt und Patient oder in ihrer einfachsten Form als Kasperl zwischen Polizist und Krokodil hat sie sich so nicht ausgedacht. Die Kategorien Liebhaber, verheiratete Frau, Arzt, Kranker, Polizist, Kasperl hat sie nicht ursprünglich erdacht, die Verwicklungen stellten sich als eine in ihrer eigenen Logik wiederhallender Echokammer dar. Und es gab ja soviel anderes zu tun, als sich in dieser Echokammer aufzuhalten. Es bestand eher die Gefahr, dass man sich durch diese Probleme der anderen von diesen Tätigkeiten abhalten lassen würde, Zeit verlöre. Für die unzähligen Dinge, die bei Pulcinella einer Art reiner hedonistischer Substistenz zugeordnet sind, schlafen, essen, Sex, aber dann vor allem wieder essen, die aber natürlich gerade durch die Behauptung ihrer so an das Notwendige geknüpften Natur auf etwas ganz anderes hinweisen.

Das Drama aber, in dem alle Erzählungen von Pulcinella spielen, besteht darin, dass sie dennoch ständig hinzugerufen wird (hier spiegelt sich der Kasperl, Kasperl! Ruf der Kinder in dem mama! Geschrei in der Sandkiste). Ständig wird sie aufgefordert, einzugreifen und Lösungen anzubieten. Und irgendwann wird es dann auch klar und es wird auch Pulcinella klar, dass sie nicht wird gehen können, sondern dass die einzige Möglichkeit für sie, das Drama an sich zu verlassen, die ist, sich damit zu beschäftigen. Und so löst sie es sogar meistens. Um dann endlich das zu tun, was sie eigentlich tun möchte.

Dann aber gibt es Sachen, an denen man hängt, Kunst und all die schönen Sachen, die die Menschen so tun. Und der italienische *separatismo* wies darauf hin, dass sich in diesem System Kunst, das sich über Jahrhunderte ausdifferenzieren konnte, während es mit dem Ausschluss, von dem, was sie Frau nannten, bestens zurecht kam, eigentlich kein Platz mehr finden ließ. Oder kein Platz, der einem nicht alle anderen Konzepte dieses (selbst wieder) Konzepts aufzwingen würde: Konkurrenz und hierarchisierende Wertung, Geldäquivalente und Zugang zu den ihnen zugrundeliegenden Ressourcen. Und dass es noch einen kurzen, eventuell Jugend nennbaren Moment geben würde, in dem jene Pulcinella-artigen Affekte, Sex, Essen, Schlafen *au fond* noch wichtiger sein konnten, die aber zunehmend erodieren würden, etc.

Und so wurde vorgeschlagen, die Sache anders zu nennen, denn an sich war sie ja sehr wohl Teil all der Tätigkeiten, zu denen es Pulcinella zieht. In ihrem Geburtszimmer, da wo sie aus dem Ei kriecht, hängt ja auch, glaubt man Tiepolo, ein Gemälde. Und das in einer Welt, die sonst fast aus keinen

Gegenständen besteht. Und so stehen also auch zu Anfang dieser Recherche, die noch lang nicht beendet ist, zwei Bücher.

Carla Lonzi, Diario di una femminista

Giorgio Agamben: Pulcinella ovvero divertimento per gli ragazzi

Alle Mensch-Tier Wesen leben auf unklare Weise zwischen uns. Es ist aber anzunehmen, dass sie eigentlich anderswo leben, wo sie, da sie ja dort die eigentliche Bevölkerung darstellen, sich nicht als Mensch-Tier Wesen verstehen müssen, sondern halt einfach so da sind, nicht zwischen zwei Kategorien stehend sondern als sie selbst eine bildend. Dort, falls da Menschen vorbeikommen – was ich glaube –, wären diese Menschen wiederum wahrscheinlich eine Mischung zwischen ihnen selbst und etwas anderem. Und da Menschen weniger komplex sind als diese Mensch-Tier Wesen sähe man die Menschen möglicherweise als eine Mischung aus eben denjenigen und einem Ball. Hier, zwischen uns ist ihre Anwesenheit manchmal mystisch, zumeist aber auf populärkultureller Ebene ubiquitär, bis dahin, dass sie von Menschen gespielt werden. Warum zum Beispiel war es für Marco Polo wichtig, auf die Existenz einiger dieser Wesen, denen er im Lauf seiner Reise nach China begegnete, hinzuweisen. Die Geschichtsschreibung hat seinen Namen aufgrund seiner Reisen bewahrt und seiner ersten Beschreibungen von China, die die Gegend, die später Italien hieß, von diesem Land bekam.